

Kultur und Rasse nach dem Nationalsozialismus.

Ein Gespräch mit Michael Lackner über Hermann Baumann als akademischer Lehrer

Michael Lackner / Cristian Alvarado

Erlangen 2009

Der folgende Text basiert auf der Transkription eines Gespräches, das Cristian Alvarado mit Michael Lackner am 23. April 2008 in Erlangen führte. Wir haben dieses Gespräch über seine frühen Studiumserfahrungen bei Hermann Baumann zum Ausgangspunkt genommen für eine Diskussion über den Umgang mit dem Verhältnis von Forschungsinteressen, Biographie, Gesellschaft und die



Michael Lackner ist seit 2000 Professor für Sinologie an der FAU Erlangen-Nürnberg. Er studierte Sinologie, Politikwissenschaft, Philosophie und Ethnologie in München und Heidelberg; 1983 promovierte er in Sinologie bei Wolfgang Bauer an der LMU München.

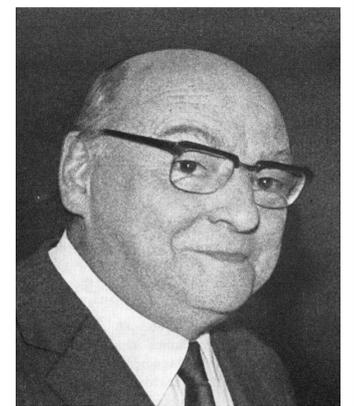
Seine Forschungsschwerpunkte sind die Kulturgeschichte Chinas, Identitätsdiskurse vom 9. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Wahr- und Weissagung im traditionellen China.

Aktualität wissenschaftlicher Ideen, denen Baumann seit den 1930er Jahren nachging.

Wir möchten mit unserem Gespräch, das mit Exkursen ausgearbeitet wurde, dazu einladen, die diskutierten Aspekte wissenschaftlicher Praxis im Nationalsozialismus und nach 1945 selbst weiterzuverfolgen, denn noch immer, trotz einer in den 1990er Jahren sprunghaft angestiegenen Erforschung der Ethnologie im Nationalsozialismus, klaffen große Lücken in deren Aufarbeitung, wie auch in der Kenntnis von Hermann Baumanns Aktivitäten im „Dritten Reich“ und der nachfolgenden Aufarbeitung, Negation und Tradierung seiner Arbeit.

Diese Forschungslücken sind schon deshalb gravierend, weil sie die intellektuelle Genealogie vieler gegenwärtiger EthnologInnen, aber auch gegenwärtiger gesellschaftswirksamer Ideen von „Kultur“, „Rasse“ und „Kulturmischungen“ betreffen – Baumanns Ideen sind

aktuell. Das Gespräch will daher auf eine spezifische semantische Seite von „Kultur“, wissenschaftliches Modewort seit dem *cultural turn*, verweisen, die zur Vorsicht im Gebrauch gemahnt.



Hermann Baumann
* Freiburg 9. Februar 1902
† München 30. Juni 1972
(Bild aus: Heintze 1972)

Herr Lackner, Sie sind 1953 in Bamberg geboren, wann haben Sie Ihr Studium begonnen?

1972. Ich wollte aber schon seit dem 15. Lebensjahr Ethnologie studieren. Also, das war der große Traum. Sie sehen, ein Ethnologe ist nicht aus mir geworden, aber ich hab Ethnologie dann halt im Nebenfach studiert. Aber seit dem 15. Lebensjahr wollte ich Ethnologie studieren. Seit dem 16. Lebensjahr bin ich daher regelmäßig nach München gefahren, lernte dort László Vajda kennen, der als wissenschaftlicher Assistent bei Baumann arbeitete und

selbst eine kulturhistorische Richtung der Ethnologie verfolgte. Und er hatte nun eine ganz andere politische Einstellung.

Ab 1968 ging ich immer in das Münchener Institut für Ethnologie, das damals noch Institut für Völkerkunde hieß. Baumann hat wohl trotz seiner Emeritierung zum Ende des Sommersemesters 1967 noch regelmäßig unterrichtet, gab Vorlesungen, Seminare und dergleichen, da war er wohl dann 68, als er endgültig ausschied. Aber er hat sich natürlich auch weiterhin am Institut blicken lassen, mehr als manchem lieb war, und so bin ich in den Genuss einiger Lehrveranstaltungen gekommen. Er hat versucht, mich sozusagen als junges Talent zu fördern.

Sie sind also schon als Schüler zur Universität gegangen?

Ja, ja, Schüler war ich da. Das durfte man damals, und ich würde das auch heute niemandem verbieten, sich in ein Seminar hineinzusetzen. Ich war aber nicht nur bei ihm... Dadurch dass er ja einen ganzen Stamm von Afrikanisten, wenn ich so sagen darf, dort versammelte, die zum Teil sehr interessante Sprachen konnten, war das für mich ein Traum.

Insofern haben Sie Baumann kennengelernt, indem Sie einfach zum Institut gegangen sind...

Ja, genau. Das Institut befand sich damals im Deutschen Museum und später über einem Sarglager, in der Schellingstraße. Da musste man also immer an diesen Särgen vorbeigehen, gut, mit 19 macht man sich darüber noch keine Gedanken, also ich hätte lieber etwas anderes als ein Sarglager. Im Institut lernte ich dann Studenten kennen, hab die gefragt, wie...

Ich mein, es war eine sehr bewegte Zeit, wissen Sie, 1968, 1969 war eine unglaublich bewegte Zeit und diese Studenten sagten mir: „Ja, aber jetzt komm und setz dich doch einfach mal rein, und übrigens gibt es hier diesen netten Mann aus Ungarn, red’ doch mal mit dem.“ Und mit Vajda hab ich dann geredet und der sagte: „Es gibt überhaupt keinen Grund. Sie werden ihr...“

(1) László Vajda (*3. Februar 1923), Prof. em. für Ethnologie (München), promovierte 1950 an der Universität Budapest und flüchtete Ende 1956, nach der Niederschlagung des Aufstands in Ungarn durch sowjetische Militärs, nach München. Es wäre ein lohnendes Unterfangen, das Verhältnis von Vajda und Baumann, dessen langjähriger Assistent er war, zu untersuchen. Vajda hat sich bislang nur wenig über Baumann geäußert (Vajda 1991), so dass seine Wahrnehmung Baumanns undeutlich bleibt.

In einem Schreiben Baumanns vom 13. September 1957, einem Antrag auf Flugkostenzuschuss für sich und Vajda zwecks Teilnahme an der DGV-Tagung in Berlin, führt er aus, dass „Dr. Vajda aus politischen Gründen - er ist ungarischer Flüchtling (Dez. 1956) - nur das Flugzeug benutzen kann, ich selbst aus ähnlichen Gründen den Landweg vermeide“ (Baumann, zit. n. Braun 1995: 99). Diese Furcht vor den Kommunisten, freilich aus unterschiedlichen Gründen, mag neben der kulturhistorischen Ausrichtung Vajdas für Sympathie gesorgt haben.

(2) Andererseits legt nicht nur Vajdas (1991: 40) Fehlangabe, Baumann sei am „30 July 1972“ gestorben, eine Distanz nahe. In seinem 1979 publizierten Nachruf auf den gebürtigen Österreicher Wilhelm Staudé (*1904 - †1977), der sich an der Festschrift für Baumann (Paideuma 1967) beteiligte, zeigt Vajda eine beeindruckend sensible Empathie für ein Opfer des deutschen Faschismus. Staudé musste im NS aus München fliehen, weil er als Halbjude galt, und wurde später in Konzentrationslagern interniert (Vajda 1999: 359; s. a. Riese 1995). Vajda kritisiert hier den virulenten Antisemitismus als Hintergrund wissenschaftlicher Arbeit im präfaschistischen Deutschland (1999: 355ff.) und spricht von Staudés „durch Verfolgungen und Erniedrigungen geprägten Laufbahn“ (ebd.: 363) – zu einer Zeit, in der niemand über die Ethnologie im Nationalsozialismus sprach. Vajdas humanistische Haltung, die in dem Nachruf deutlich wird, dürfte zu einer menschlichen Distanz gegenüber Baumann beigetragen haben, zumal er 1997, in einem Artikel über Károly Kerényi, von der „gedankenfeindliche[n] Öde des geistigen Lebens in Nazi-Deutschland“ (ebd.: 487) spricht.

Während Vajda noch 1957 „die Richtigkeit“ (1999: 140) von Baumanns Theorie der Entstehung der „Urwaldkultur“ konstatiert bzw. ihn gegenüber seinen Vorgängern lobend hervorhebt (ebd.: 115f.), folgen später verhaltene, indirekte Kritiken – so schreibt er 1964 unter Nennung Olderogges, dass in der „früheren deutschen Afrikaforschung ... die Hamiten oft als eine Art afrikanischer Preußen“ erschienen (ebd.: 191), ein empfindlicher Seitenhieb auf Baumann, der zeit seines Lebens die rassistische Hamitentheorie (s. u.) vertrat. Nach Baumanns Tod 1972 nimmt Vajda keinen Bezug mehr auf seine Arbeiten; im Literaturverzeichnis seiner Aufsatzsammlung, die Arbeiten von 1948 bis 1997 enthält, ist als letzte Arbeit Baumanns eine von 1956 genannt (vgl. Vajda 1999).

Ach so, das muss ich vielleicht noch dazu sagen: Die Vorbereitungen bestanden ja immer darin, dass als erster Satz von allen Lehrenden des Instituts gesagt wurde: „Studiert dieses Fach nicht, ihr werdet eh nichts“ und wenn Sie jetzt mal denken, wie viele Ethnologie-Professuren in den letzten Jahren eröffnet wurden, das war nun absolut die falsche Prognose, nicht. Aber Baumann sah mich so als junges Talent und sagte: „Aus ihnen wird sicher noch mal ein Dozent“ und so, na ja...

Sie haben Baumann also kennengelernt, indem Sie in das Seminar gegangen sind.

Wie war Ihr Erstkontakt?

Ja, der Erstkontakt war in der Tat so, dass ich mich in eine Veranstaltung Baumanns hockte, und danach zu ihm ging, wie zu allen anderen Dozenten auch, und sagte: Ich sei ja zwar noch kein Student – ich sah auch schon älter aus, also ich fiel nicht durch meine Schulmappe auf oder so –, aber ich würde gerne hospitieren dürfen.

Und das hat er zugelassen und verwickelte mich dann immer mal wieder in Gespräche. Aber es ist nur eine relativ kurze Zeit gewesen... Wissen Sie, wenn man so jung und eigentlich eben noch gar nicht akademisch sozialisiert ist – was ich spät erst geworden bin, ich habe ja Blütenfächer noch dazwischen dann immer wieder studiert –, dann ist natürlich

Diese Praxis Baumanns, persönliche Gespräche bevorzugt mit seinen StudentInnen zu suchen, wird auch von anderen erinnert (s. Müller 1983: 11, 2008: 15; Heintze 2007: 11).

solch eine Ermunterung durch einen alten Herrn ganz interessant.

Und eins muss ich vielleicht noch dazu sagen: Es ist ja eine absolute Froschperspektive gewesen, aus der ich ihn erlebt habe.

Wir hatten z. B. eine Lehrveranstaltung über sakrales Königtum. Die ging wohl auch auf eine

S. Baumann (1969).

Vielleicht sorgte genau dieses „junge Alter“ für die Sympathie Baumanns. Er hat selbst sehr früh, mit neun Jahren, angefangen, wissenschaftliche Literatur zu lesen – was Baumann seinen StudentInnen stolz erzählte – und hörte bereits in der Schule Vorträge von Eugen Fischer (s. Marschall 1972: 12; Straube 1972: 5; Braun 1995: 31).

Veröffentlichung von ihm zurück, an die ich mich erinnere, eine Lehrveranstaltung, die als eine Art von Einführung in die Völkerkunde diente, wo wir uns dann mit Frobenius etwa

auseinandersetzen mussten, und ich erinnere mich auch noch an seine Haltung, aber es ist immer die Froschperspektive eines Jugendlichen, als er starb war ich 19, ja, ich fing gerade an zu studieren.

Und erinnern Sie wie viele Lehrveranstaltungen Sie über welchen Zeitraum bei ihm besucht haben?

Ich erinnere mich nicht gut. Es ging über zwei Semester auf jeden Fall, es ging sogar über drei Semester, wenn ich mich recht erinnere.

Und erinnern Sie sich noch wie Ihr erster Eindruck von ihm war, also physisch, aber auch als Lehrer und Kommunikationspartner, der zu Ihnen schon sehr freundlich, ja fördernd war?

Ja, komisch. Ich muss dazu sagen, dass ich in der sozialistischen Schülerbewegung sehr engagiert war [beide lachen] und... es ist nichts, was ich bereue. Ich habe also Menschen mit einem autoritären Habitus verabscheut, das kam von meinen Lehrern in der Schule her. Wir hatten z. B. auch eine Aktion an unserer Schule, als wir rausgefunden hatten, dass ein sehr alter, betagter, aber immer noch aktiver Lehrer in SA-Uniform 1934 durch die Stadt geritten war usw. Den haben wir sozusagen geoutet.

Ich würde schon sagen, dass Baumann auf mich wie ein Mensch mit einem autoritären Habitus wirkte. Das Problem ist, dass ich selbst immer bei alten Nazis gut ankam, nicht nur bei Lehrern. Ich weiß nicht warum... na ja, gut, akademische Lehrer hatte ich dann nicht mehr aus dieser

Zeit. Diese Lehrer dachten vielleicht: „Na ja, der ist jetzt momentan verwirrt.“ Oder sie fühlten sich vielleicht auch an ihre eigene bewegte Jugend, anders bewegt natürlich, in einer anderen politischen Richtung bewegten Jugend erinnert.

Sie teilten mit uns den Anti-Amerikanismus, das muss man sagen. Ach, das ist eine wichtige Sache bei Baumann, also der Anti-Amerikanismus, dieses Denken in den Antipoden von

Zivilisation und Kultur, von „Westen“ und sozusagen Kern-Europa, das Anti-Westliche überhaupt, was immer im Gespräch herauskam. Das ist ein Punkt, an den ich mich noch gut erinnere.

Zu dieser im deutschen Sprachraum ab Ende des 18. Jahrhunderts wirkmächtigen Differenzierung s. Bollenbeck (1996).

Ein Vergleich wäre interessant, wie sich Erfahrungen in der Schule mit ehemals nationalsozialistischen Lehrern auf die wissenschaftliche Haltung ausgewirkt haben.

Hans Peter Duerr z. B. berichtet, dass „das Antiautoritäre ... eine anthropologische Konstante bei mir [ist]. Daß sie so ausgeprägt ist, verdanke ich meinen Schullehrern, vor allem meinem Deutschlehrer, Obersturmbannführer a. D. Schmidt-Volkmar“ (1995: 117).

Und als Erscheinung, als physische Erscheinung? Fiel er Ihnen auf oder war er in Ihren Augen eher unauffällig?

Ich fand den eher unauffällig, autoritär. Also, wir kennen ja so einen Typus von bestimmten Bürokraten aus der Nazi-Zeit. Mir fiel er eigentlich nur in den Lehrveranstaltungen auf, wo er sozusagen Autorität, jetzt im Sinne einer Sachautorität nach Max Weber, annahm. Im persönlichen Gespräch fand ich ihn eher unauffällig, aber denken Sie immer daran: es ist die Froschperspektive, die ich hatte. Heute würde ich ihn vielleicht ganz anders erleben, aber das ist schwer zu rekonstruieren und schwer mich hineinzudenken, wie ich ihn heute sehen würde, abgesehen von dem, was ich heute von ihm weiß.

Haben Sie in den Veranstaltungen Baumanns mitbekommen, ob seine wissenschaftliche Aktivitäten während der NS-Zeit unter ihren Kommilitonen ein Thema waren?

Überhaupt nicht... sehr merkwürdig. Es gibt ja mittlerweile Veröffentlichungen über ihn und es gibt auch eine Biographie, die ich mal gesehen habe...

Eine Magisterarbeit von Jürgen Braun...

S. Jürgen Braun (1995).

...genau, Jürgen Braun, erschienen in den Münchner ethnologischen Abhandlungen. Ich hab das nicht mehr gelesen, auch weil es ja eher eine unglückliche Liebe mit der Ethnologie war, also ich hab es zu Ende gebracht, aber da man mir ja immer abgeraten hatte, Ethnologie zu studieren oder in dem Fach weiterzukommen, habe ich dann doch andere Themen entdeckt.

Mir ist dieses Thema seiner Vergangenheit damals nur hinsichtlich des Kolonialismus aufgefallen, weil er ja auch in Lehrveranstaltungen über die deutsche Kolonialzeit sprach, aber da habe ich nur geahnt, dass da ein Problem liegt. Hier lag einem ein geteiltes Bild vor, weswegen es schwer zu rekonstruieren ist.

Er sagte auf der einen Seite immer: Ja, die Kolonien, die hätten Deutschland eigentlich gut getan und Deutschland hätte mehr Kolonien haben müssen. Aber auf der anderen Seite: Wenn man jetzt die Engländer sähe, wie die sich ihrer Kolonien entledigen mussten, dann sei es ja wieder ein Segen, dass Deutschland keine mehr hätte, so etwa...

Auch nach Hermann Amborn, ehemaliger Student Baumanns, hätte dieser in den 1960er Jahren im Münchener Institut seine Hoffnung auf zukünftige deutsche Kolonien in Afrika geäußert (n. Braun 1995: 120).

Da hab ich mir schon gedacht: Jemand, der 1968 für die Existenz deutscher Kolonien eintrat, das ist doch zumindest bedenklich.

Aber unter den Kommilitonen, muss ich sagen, habe ich keine Diskussionen seiner Vergangenheit erlebt, und dass obwohl es die große Zeit war...



„Unter den Talaren...“

Ja, ja, und wo auch Nazis geoutet wurden, was wir an der Schule fleißig getan haben und immer noch taten... schwer zu sagen, warum es für uns kein Thema war.

Am 9. November 1967 haben die zwei ASTA-Vorsitzenden Detlev Albers – später Professor für Politikwissenschaft – und Gert Hinnerk Behlmer im Audimax der Universität Hamburg zur Feier des Rektorwechsels ein Banner entrollt, um gegen die Verschweigung der NS-Vergangenheit vieler Professoren zu protestieren. Bekanntlich rief ihnen Prof. Dr. Bertold Spuler (Islamkunde) daraufhin zu: „Sie gehören alle ins Konzentrationslager!“ Zum Kontext s. Krause (1997).

Und nach dem Seminar, wenn man noch ein bisschen zusammen bleibt, wurden dann nicht solche Thesen, Deutschland hätte mehr Kolonien haben müssen, diskutiert?

Ja, doch, aber ich habe keine Diskussionen in Bezug auf seine nationalsozialistische Vergangenheit erlebt. Es gibt ja Veröffentlichungen aus dieser Zeit, aber darüber wurde nicht gesprochen. Nein, das ist wirklich traurig, dass das so ausgeblendet war. Gemocht hat ihn eigentlich kaum jemand außer mir, muss ich fast gestehen, aber ich mochte ihn nicht, er mochte mich. Und vielleicht... also, ich bin ja nun auch Professor geworden, vielleicht hatte er einen pädagogischen Riecher...

Unter den beiden SchülerInnen Baumanns herrscht hier Uneinigkeit:

Während Heintze (2007: 11) sagt, dass „Baumanns NS-Vergangenheit ... nur andeutungsweise bekannt [war]“, behauptet Müller (2008: 18), er hätte in „privaten Gesprächen ... keinerlei Hehl aus seiner Parteimitgliedschaft“ gemacht.

Hat Baumann Ihnen denn seine eigenen Veröffentlichungen aus der nationalsozialistischen Zeit als Lektüre für seine Veranstaltungen an die Hand gegeben?

Ja, aber nicht aus der Nazi-Zeit, wobei... doch, natürlich...

Etwa die mit Richard Thurnwald und Diedrich Westermann gemeinsam publizierte „Völkerkunde von Afrika“ von 1940...

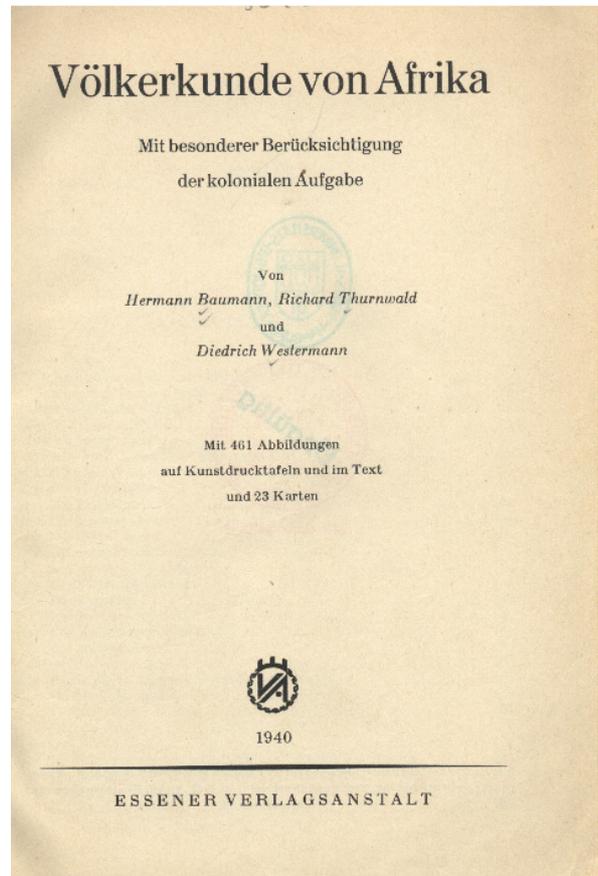
Die Völkerkunde Afrikas, ja, ja, die wurde gelesen.

Fanden Sie das nicht merkwürdig, dass die Lektüre eines im Zweiten Weltkrieg publizierten Bandes nicht im Hinblick auf dessen geschichtlichen Kontext diskutiert wurde? Gerade auch weil Sie ja durch Ihre Schulaktivitäten gegen ehemalige Nazis sensibilisiert waren. Die zumindest publizistische Aufmerksamkeit für die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit seit der Entführung Eichmanns mit anschließendem Prozess in Jerusalem 1961 und den Frankfurter

S. etwa Miquel (2001) und Reichel (2009).

Auschwitz-Prozessen ab 1963 müsste ja auch Ihre

Kommilitonen sensibilisiert haben.



Ich muss natürlich sagen, dass ich schon durch mein junges Alter ausgeschlossen, relativ ausgeschlossen aus dem Zirkel seiner Studenten war. Was die anderen dachten, das weiß ich

(1) Hier zeigt sich ein für die jüngere Ethnologieggeschichte wichtiges und unerforschtes Problem – die Rolle der sogenannten 68er in der Aufarbeitung der Ethnologie im NS.

Streck z. B., damals Student am Frobenius-Institut, deutet die „Klage über die bisherige Untätigkeit in der Bewältigung der eigenen Fachgeschichte“ so, dass in ihr „ein spezieller Vorwurf gegen die ‚68er-Generation‘ enthalten“ sei (1995: 103). Sie hätte den Faschismus zwar öffentlich bekämpft, aber nur in seinen gegenwärtigen Formen (ebd.: 104).

Gingrich (2005: 145) sieht ihre Proteste dagegen als ursächlich dafür an, dass W. E. Mühlmann (*1904 - †1988) in Heidelberg 1970 abdanken musste. Braukämper (2002) differenziert in seiner Erinnerung an die Protestaktionen während der DGV-Tagung 1969, die eine ältere EthnologInnen-Generation traumatisiert hätte (ebd.: 303, 317), nach Instituten. Als „aktivste[] Horte studentischen Protestes“ macht er West-Berlin und Heidelberg aus; München, dessen Institut von Baumann zum WiSe 1955-6 gegründet wurde, findet sich nicht einmal unter den „Oase[n] der Inaktivität“ (ebd.: 305), wie Köln und Freiburg. Freilich ist Braukämpers Text in die modische Praxis des „68er-bashings“ einzuordnen, was sich gut an seiner Wortwahl und These – faschistoid-traumatisierend-destruktiv waren die 68er selbst (vgl. ebd.: 309, 311f., 313f., 317) – erkennen lässt.

nicht.

Ich hab mich gar nicht getraut mit denen zu reden, denn für mich waren die schon richtig erwachsen, 22- oder gar 25jährige waren für mich damals schon fast Greise. Durch diese Schüchternheit, wenn Sie so wollen, hab ich sicher weniger mitgekriegt als es möglich gewesen wäre, weil ich eben immer versuchte, mich sehr diskret im Hintergrund zu halten und

eigentlich immer Baumann mich dann ansprach. Da müsste man also auf die Aussagen anderer Studierender jener Zeit sehen.

Wenn Sie nun auf die *Völkerkunde Afrikas* verweisen... Also, er hat ja versucht – das sind alles Versuche der Rekonstruktion, mühsame –, aber er hat ja versucht so etwas wie den Diffusionismus zu predigen: Es gibt nur wenige Hochkulturen in Afrika und alles – alles mehr oder minder, so hab ich es damals verstanden – klärt sich aus der Diffusion dieser Hochkulturen, aus der Sedimentierung im Sinne Husserls, würde ich heute sagen, sowohl geographisch als auch sozial, sozusagen von oben nach unten. Es sei immer die Herrscherschicht, die eine Hochkultur ermögliche. Ist schon eine interessante Frage, nicht, die wir bis heute nicht gelöst haben. Wenn sie das lasen, das hat er ja empfohlen, die „Völkerkunde Afrikas“, da steht viel von Rasse drin.

(2) Da aber die Ethnologie im NS erst ab den 1980er Jahren untersucht wurde – wie die anderen Sozialwissenschaften auch –, ein etwaiges kritisches Interesse an diesem Thema also nicht zu Forschungen führte, scheint Streck's Einschätzung stimmiger, zumal Mühlmann wohl regulär emeritierte, war er doch 1970 bereits über 65 Jahre alt (s. a. G. Elwert in Braukämper 2002: 317, Fn. 21).

Weitere Gründe für die Nichtuntersuchung könnten zum einen die Machtbeziehungen zu den betreffenden Ethnologen in dieser Zeit sein, zum anderen aber auch der geringe Anreiz in der Lehre, Wissenschaftsgeschichte zu betreiben, wie es Fischer (1971) kritisierte.

Baumann ging ja konsequent von der Einheit von Rasse und Kultur aus, wobei er versucht hat, den Faktor der Landschaft hineinzurechnen. Daher hat der Begriff „Rasse“ bei seinen kulturtheoretischen und kultur erklärenden Passagen eine wichtige Funktion inne, verwendet

So schreibt Baumann etwa:

„Wir dürfen aber die Erwartung hegen, daß die rassische Gliederung dann unserer ethnischen in den Grundzügen entspricht, weil ja Rasse und Kultur sich gegenseitig bedingende Wesenheiten sind“ (1940: 13).

„khoisanisches Rassen- und Kulturgut sowie osthemitische Rinderhirtenkultur [kam] auch auf anderen Wegen ins zentrale, ja sogar ins östliche Angola ...; finden wir doch sogar hottentotten- und buschmannähnliche Völker an der Küste Südafrikas bis tief ins Zentrum der Kolonie hinein und es ist auf Grund des Kulturbestandes mehr als wahrscheinlich, daß eine khoisanische Unterschicht für ganz Süd- und Mittelafrika maßgebend war.“ (1943: 48)

er die Begriffe „Rasse“ und „Kultur“ als austauschbare Begriffe, als Synonyme. Dies ist doch bedenklich, zumal Baumanns Part in der „Völkerkunde von Afrika“ – betitelt als „Völker und Kulturen Afrikas“ und seitennmäßig der umfangreichste der drei Teile – zu seinen Hauptwerken gehört und für einige AfrikanistInnen bis heute als Meisterwerk gilt.

Erinnern Sie sich, ob es eine Diskussion unter den Studierenden gab, wenn Baumann Ihnen einen solchen Text zur Lektüre empfahl, oder hat man etwaige Fragen zum

geschichtlichen Kontext für sich behalten, vielleicht auch einfach die rassistische Problematik des Werkes gar nicht wahrgenommen?

Er war ja damals mit der Schlusssedition seines Werkes beschäftigt, und das hat er in jeder Lehrveranstaltung erwähnt, mit einem Werk, das dann posthum erschienen ist.

(1) Baumann hat schon früh angefangen, an einer aktualisierten Ausgabe seiner 1940 publizierten Arbeit *Völker und Kulturen Afrikas* zu arbeiten, wohl schon seit den 1950er Jahren (vgl. Braun 1995: 116; Heintze 2007: 10). Angesichts des zwischenzeitlich angewachsenen ethnographischen Wissens hat Baumann von vornherein an MitautorInnen gedacht, ohne das Werk jedoch zu Lebzeiten publizieren zu können (Baumann 1975, 1979).

(2) Die Anlage „einer alles umfassenden ‚Völkerkunde Afrikas‘ herkömmlicher Art“ (Heintze 2001: 40) gab seinem aktualisierten Hauptwerk schon beim Erscheinen einen anachronistischen Zug. Ihre häufige Benennung als „neuer Völkerkunde Afrikas“ seitens Dritter reflektiert gut deren Kontinua. Dies lag wohl auch an ihrer starken Betonung der „Rasse“, die hier freilich nach semantischen Umbauten „Biotypus“ genannt wird (s. u.) und Zwernemann etwa zur Übersetzung drängt, da der Begriff nicht evident ist – „biotypes“ bedeute die „physical differentiation of the Africans“ (1983: 106, Fn. 4). Insofern trifft hier Straubes (1972: 11) lakonische Bemerkung über Baumanns erste *Völkerkunde Afrikas* gut, „daß die Vorstellung von der Einheit von Kultur und Rasse der Vergangenheit angehört“, die Straube als „zeitbedingte Schwäche[] seiner Konzeption“ ausmacht (ebd.).

Das muss dann erst Mitte, Ende der 1970er Jahre erschienen sein. Mit diesem *opus magnum* hat er sich beschäftigt und das hat er auch jedem angepriesen, „Damit bin ich jetzt befasst“, den Satz erinnere ich noch, davon war dauernd die Rede.

Also, ich erinnere mich auch sehr deutlich an die Diffusionsfrage, ich erinnere mich daran, dass

	Kulturprovinz	Sprachgruppe	Biotypus	Lands
1	Buschmänner (und Bergdama)	Khoisan	xanthoafrikanid (u. negrid)	Halbwüste, Sa Trockensavann
2	Hottentotten	Khoisan	xanthoafrikanid (u. paranegrid)	Halbwüste, S Früher: Trock Grasfluren S.
3	Südwest-Bantu	SW-Bantu Köhler: 7 Guthrie: Zone R	a südl. dto austroafrikanid mit stark nitotidem u. paranegridem Einschlag	Halbwüste, S
			b mittlere dto dto	Trockensavann
			c nordl. dto austroafrikanid	Wasserscheide Benguela
4	Südost-Bantu	SO-Bantu Köhler: 15 Guthrie: Zone S ohne Venda, aber mit Tsonga	austroafrikanid Khoisan. Einschläge: Xosa, Pondu, Sotho paranegrid - nitotide Einschläge: Zulu	Trockensavann sdl. Gebingsgr Salzsteppe: Eij

Aus: Hermann Baumann (Hg.): Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen, 2 Teile. Teil I: Allgemeiner Teil und südliches Afrika. Wiesbaden 1975

mir das Wort „Rasse“ aufstieß, weil ich damals schon der Meinung war, es gäbe da andere Faktoren, über die man reden sollte. Er selbst sprach überhaupt nicht von Rasse. Wenn er redete, dann sind eklige Sachen aufgetaucht wie... „Biotypus“ oder so etwas, das hat er genannt, nicht...

Wissen Sie, heute, wo man viele Ethnologen

beobachten kann, die in dieser Richtung noch halbwegs unterwegs sind, die rechtslastig sind, die reden ja jetzt plötzlich nur noch von Kultur, nicht, bis hin zum rechtsradikalen Politiker

Braun (1995: 104-116) konnte in München Baumanns Vorlesungsmanuskript zur Geschichte der Völkerkunde einsehen, das er anscheinend schon in seiner Wiener Lehrzeit (1940-1945) benutzte, und reproduziert Textauschnitte mit Streichungen und Ergänzungen nach 1945. Baumanns *semantische Umbauten*, wie es Bollenbeck und Knobloch (2001, 2004) nennen, sind sehr aufschlussreich und werden von Brauns KritikerInnen wie Müller und Heintze (s. u.) beflissentlich übersehen. Es ist aber an sich schon eine Leistung Brauns, diese Dokumente zu reproduzieren und auszuwerten.

und mehrfachen französischen Präsidentschaftskandidaten Jean-Marie Le Pen, der gesagt hat:
„Die Schwarzen laufen schneller, das ist ihre Kultur.“ Also das ist sehr problematisch.

So findet sich in den florierenden Publikationen zum *Interkulturellen Management* die neu aufgelegte Figur des Nationalcharakters. Diese kippt leicht rassistisch um – im Sinne einer essentialistischen Verquickung physischer und sozialer Aspekte –, Folge dessen, dass „der Begriff der ‚Rasse‘ tabuisiert ist“, weshalb „die biologischen Inhalte in der öffentlichen Rede zunehmend auf kulturelle Begriffe verlagert [werden]“ (Dracklé 1996: 9). S. hierzu Abu-Lughod (1989: 269), Atsuko (2003), Jäger/Jäger (1999), Lackner/Werner (1999), Leiprecht (1996).

Deshalb bin ich auch gegen gewisse innere Spielarten des *cultural turn*, weil in dem Moment, wo der Begriff „Kultur“ sich sedimentiert hat, ist er einfach nur ein Ersatz für „Rasse“. Baumann hat wohl stattdessen den Begriff „Biotypus“ gebraucht.

Aber was Sie jetzt gesagt haben: Einheit von Rasse, Kultur und Landschaft... ich erinnere mich nicht mehr...

Bei Braun ist gut ersichtlich, dass Baumann seine Lehre quasi bis zum Tode inhaltlich eigentlich beibehalten hat, und nur Wortänderungen durchführte – also z. B. „Rasse“ durch „Biotypus“ ersetzte – bzw. Abschnitte über „die Juden“ durchstrich. Erinnern Sie Auseinandersetzungen inhaltlicher Art oder mit Kollegen?

Nun, über Kollegen war fast nicht die Rede in der Zeit. Er hat sich natürlich mit dem Pater Schmidt auseinandergesetzt, das war so ein Dauerthema, das war wohl damals noch aktuell. Aber ich erinnere mich nicht an den Namen eines einzigen Ethnologen, der noch gefallen wäre. Aber dies kann eben der erwähnten Froschperspektive geschuldet sein.

Insofern hat sich Baumann schon auf seine ethnologische Arbeit in der NS-Zeit bezogen, die also keine Leerstelle war?

(1) Baumanns Schüler Klaus E. Müller (*1935) erzählt, dass wenn „er [Baumann] sich überhaupt jemals öffentlich abfällig über einen Kollegen äußerte, dann höchstens über ... Mühlmann“, auch „seiner stramm nationalsozialistischen Vergangenheit wegen, die er lange geflissentlich zu verleugnen gesucht hatte“ (2008: 17).

Hier fällt wieder auf, dass Mühlmann tatsächlich „Sündenbock“ (Fischer 1990: 221) der Nach-1945er Ethnologie ist (s. a. Müller 1993: 223f.). Dabei hat Mühlmann nach 1945 die „Komplizenschaft von Rassentheoretikern und Rassenpolitikern herauszustellen“ (Klingemann 2004: 118) versucht; ferner hat er mit Ute Michel gesprochen, die nach seinem Tod Zugang zu seinem Nachlass erhielt und in mehreren Arbeiten zur kritischen Erforschung von Mühlmanns ethnologischer Arbeit im „Dritten Reich“ beigetragen hat (vgl. Michel 1995: 142, Fn. 3, 147, Fn. 20).

Nein, überhaupt nicht, ich hatte auch nicht den Eindruck, es hätte etwas Problematisches für ihn gehabt. Wenn Sie jetzt fragen würden, ob Baumann etwas öffentlich zur Schau getragen oder ob er etwas bereut hat, dann würde ich sagen: nein. Seine ethnologische Arbeit war einfach kontinuierlich, also á la: ich war in Berlin, ich war in Wien, und jetzt bin ich hier. Also wie eine kontinuierliche Linie in seinem Berufsleben.

(2) Müller dagegen, Erbe des Nachlasses Baumanns, hält dessen NS-Vergangenheit nicht nur für fachgeschichtlich irrelevant, sondern behauptet, er wäre, „entgegen anderslautenden (schlecht recherchierten) Darstellungen, lediglich Mitläufer gewesen, wie das seinem schüchternen, konfliktscheuen Naturell entsprach. Solange möglich, deckte er gefährdete Mitarbeiter“ (2008: 17). Daher hätten „ehemalige jüdische Kollegen“, v. a. P. Leser, „ihn bereits kurz nach Kriegsende [ge]drängt[, in die USA zu kommen, wo sie schon eine Professur (ich weiß nicht mehr, an welcher Universität) für ihn bereit hielten“ (ebd.: 17f.).

Baumann entsprechend des Mainzer Entnazifizierungsergebnisses von 1949 als Mitläufer (Kategorie IV) zu bezeichnen (s. Braun 1995: 84-91), ist seltsam, wird doch für Belastete (Kategorie II) gesetzt, Aktivist und Nutznießer des NS-Regimes gewesen zu sein (vgl. Rückerl 1998: 416). Beides ist aber offenkundig, trat Baumann doch schon 1932 in die NSDAP sowie in den von A. Rosenberg gegründeten rechtsradikalen *Kampfbund für deutsche Kultur* ein, und übernahm verschiedene Parteiämter, die er aus gesundheitlichen Gründen Ende 1935 aufgab; den Wiener Lehrstuhl konnte er nur erhalten, weil sein Vorgänger W. Koppers aus politischen Gründen entlassen wurde (vgl. Braun 1995; Linimayr 1994).

Über den Krieg haben eher die Islamwissenschaftler damals gesprochen, bei denen ich auch war. Da gab es einen Hans Joachim Kissling z. B., der sagte: „Meine Damen und Herren, an der Front ist es so: Die vordere Reihe hasst sich nicht.“ So ein paar Sprüche, die sind einfach hängen geblieben. Aber für solche Leuten gab es eine Kontinuität.

Und jetzt, bei diesem spezifischen

Thema der Einheit von Landschaft, Rasse und Kultur, da erinnere ich etwas, das den „Kulturkreis“ anbelangt, weil ich bis heute ja immer mal wieder etwas mit kulturhistorischen Fragen und Konzepten zu tun habe und mit Karl-Heinz Kohl, dem Leiter des Frobenius-Instituts in Frankfurt, der seiner Aussage nach die „Papststelle für Ethnologie“ inne hat, auch ein bisschen befreundet war.

Ich weiß, dass in den von mir besuchten Lehrveranstaltungen Hypothesen geprüft wurden, nacheinander, und Baumann gesagt hat: „Wir können damit für Afrika arbeiten“, aber sich geweigert hat zu sagen, das gilt quasi für den Globus, „darüber weiß ich nichts“, also unglaublich zurückhaltend, was die Ausweitung seiner ethnologischen Ergebnisse auf Gebiete außerhalb von Afrika betraf, also außerhalb

(3) Auch hätte Baumann wohl eine „Deckung“ jüdischer Kollegen und die angebotene Professur in den USA in seinem Mainzer Entnazifizierungsantrag 1949 erwähnt, in dem er alles Mögliche heranzog (s. Braun 1995: 87-91). Mit Hamburg, wo er sich Ende 1945 beworben hatte und eine mögliche Entnazifizierung mit Termer besprach (s. Fischer 1990: 215f.), und Mainz hat Baumann die Besatzungszonen ausgesucht, die mit „alten Kämpfern“ am mildesten umgingen (vgl. Ash 1995: 909f.; Rückerl 1998: 415).

von dem Gebiet, von dem er glaubte ethnographisch etwas zu verstehen, und das hat mich gestört, weil ich natürlich theoriesüchtig war, und das ist man halt in dem Alter auch. Vajda war aber genauso.

Vajda hat einen grauenhaft deprimiert, indem er gesagt hat: „Ich zeig’ ihnen mal meine Bibliothek, meine

(4) Müller, der Baumann als weiteren Vater und Ikone ansieht (2008: 18), erwähnte dessen NS-Vergangenheit mit keinem Wort (1983, 1993) – wie es andere auch unterließen –, zeigt aber welch Geistes Kind er ist, wenn er in den Index der von ihm herausgegebenen Gedächtnisschrift für Baumann den Begriff „Rassenreinheit (Prinzip u. Ideologie)“ aufnimmt (Müller 1983a: 482), um Vorstellungen der Endogamie und ihre Praktiken zu bezeichnen. Insofern passt es, wenn sich Müller „gegen den Trend“ „zum Essentialismus“ bekennt (2008: 26).

Bei Müller zeigt sich gut die von Welzer et al. aufgezeigte Tendenz, zwischen Wissen und emotionalen Erinnerungen zu trennen, und bei ansteigender Aufklärung über die Geschehnisse im „Dritten Reich“ die eigenen Verwandten stärker davon auszunehmen, so dass sie „stets als integre, gute Menschen auftreten“, als „Judenbeschützer“, und sie, wenn überhaupt, nur „Muss-Nazis“ waren (2005: 11, 207) – und zwar je höher der eigene Bildungsgrad, umso stärker (ebd.: 207ff., 246f.). Die Arbeit von Welzer et al. bietet insofern eine hervorragende Perspektive auf die Nachkriegsethnologie.

Privatbibliothek.“ Und es war eine der größten Privatbibliotheken, die existierten. „Haben Sie das Buch schon gelesen, haben Sie das Buch schon gelesen?“, fragte er dann. „Bevor Sie irgendwas behaupten, tun Sie das und das und das“, und das war demotivierend. Aber andererseits hat mich Vajda auch sehr gefördert, fast schon väterlich.

In seiner Theorieskepsis hat sich Vajda wie ein klassischer Diffusionist vom Anspruch her verhalten, der gegen große Theoriegebäude rammt, der Diffusionismus hat ja als Gegenbewegung zum Evolutionismus angefangen.

Ja, ganz genau, und diesen Stil hat auch Baumann beibehalten, also das war für einen jungen Menschen wie mich damals nicht gut, muss man sagen, außer man hatte diese Leidenschaft für Afrika gehabt – und die hatte ich nicht. Ich bin ja dann etwas weiter östlich gelandet, und aus guten Gründen, glaube ich.

Baumann hatte allerdings einige Dozenten um sich versammelt, von denen einige wirklich sehr gut waren, die etwa die sogenannte Buschmannsprache mit ihren Schnalzlauten sprechen konnten und dergleichen. Das hat mich tief beeindruckt. Die waren nicht Linguisten im engeren Sinne... Das wäre auch eine Frage: Wissen Sie, ob der Baumann eine oder mehrere afrikanische Sprachen sprechen konnte?

Ich meine nicht, obwohl er es wohl versucht hat, sich die Sprache anzueignen. Verglichen mit anderen Feldforschern war er auch eher ein Spezialist für materielle Kultur, weniger an gegenwärtigen sozialen Interaktionen interessiert.

Die materielle Kultur... ja gut, es gibt ja Plastiken... ach so, bei dieser Veranstaltung zum Sakralen

Königtum, da gab es tolle Bilder. Er hatte viele Dias auch von Plastiken. Das war die erste Einführung in afrikanische Plastik, die ich erlebt hatte.

Baumann studierte zwar zeitweise Afrikanische Sprachwissenschaft, ob er aber tatsächlich afrikanische Sprachen sprechen konnte, ist unklar. Hiermit hängt die Frage zusammen, ob er in Angola 1930 und 1954 eigentlich Feldforschungen unternommen hat, und nicht eher Sammelexpeditionen; 1972 klassifizierte er seine 1954 gesammelten Objekte, die er damals nicht ausführen durfte (s. Heintze 2002). In zwei sehr unterschiedlichen Texten über seine erste und längste Reise 1930 bezeichnet Baumann seinen „Auftrag“ damit, „in erster Linie ... [materielle Kultur] zu sammeln“ bzw. gibt ihre Sammlung als „Ergebnis“ an, während er Beobachtungen jeweils zuletzt nennt (1931: 145; 1932: 401).

Für die Reise 1930 spricht Heintze (1999: 129, 19) sowohl von einer „ethnologische[n] Studien- und Sammelreise“ als auch von einer „ethnologischen Feldforschung im heutigen Sinne“. Baumann hätte sich 1930 „unter Anleitung der Missionare intensiv um das schwierige Erlernen der Chokwe-Sprache bemüht“ (ebd.: 133). Daher ist es, gerade angesichts der kurzen Verweildauer bei vielen Ethnien und in verschiedenen Orten – 1930: ca. sechs Monate Feldaufenthalt, vier Ethnien, über sieben Orte; 1954: ca. vier Monate, acht Ethnien, über 15 Orte (vgl. ebd.: 99, 133f., 137; Heintze 2002: 30) –, eher wahrscheinlich, dass er keine ethnologische Feldforschung im heutigen Sinne, zumindest vom klassischen Mythos her, also mit Sprachbeherrschung und (ein Jahr) stationär betrieben hat. Vajda (1991: 40) spricht von „research trips“.

Hat sich Baumann in den Lehrveranstaltungen eigentlich auf die NS-Zeit an sich bezogen, abgesehen von seiner Arbeit?

Gute Frage, also ich erinnere mich viel mehr an lange Ausführungen zur deutschen Kolonialzeit in Afrika und an Ausführungen zur Gegenwart, die übrigens sehr pessimistisch waren. Er glaubte nicht, dass Afrika auf einen grünen Zweig kommen würde. Aber an Ausführungen zur NS-Zeit... nein... aber wie gesagt, dazu war ich zu weit weg, da müsste man mal Vajda oder so fragen.

(1) Namensgeber ist der biblische Ham, wobei der Begriff der Hamiten zunächst als linguistisch verwendet und in der Folge zu einem Klassifikationsbegriff erweitert wurde, der Physis, Wirtschaftsweise und politische Organisation beschreiben konnte (s. insbes. Rottland 1996).

Diese dualistische, in Gegensätze wie u. a. helle/dunkle Haut, Viehzüchter/Bauern gefasste Theorie fußt auf der Idee, dass viehzüchtende Nomaden über N/O-Afrika kommend die „schwarzafrikanische“ Bevölkerung überrannt haben, sie unterwarfen und zur kulturellen Blüte brachten. Insofern haben die einheimischen Bevölkerungen Afrikas *selbstständig* keine „hochkulturellen“ Institutionen und Erzeugnisse zu Wege gebracht. Baumann hat diese Idee, die er in einem Beitrag im Titel: „Negerafrika und Nordostafrika“ (1939) prägnant zum Ausdruck brachte, bis zu seinem Lebensende vertreten (1969: 5ff., 58f.). Auch Frobenius, der Baumann stark beeinflusste, dachte hamitentheoretisch – wie viele andere historisch ausgerichtete Afrikaforscher bis 1945 –, nahm aber in seiner anti-zivilisatorischen, „primitivistischen“ Ausrichtung eine Umwertung dieser Gegensätze vor, bei gleichzeitiger Inkorporation antisemitischer Ideen (vgl. Petermann 2004: 618-622; Jones/Streck 1996; Spöttel 1996).

Erinnern sie sich, ob Baumann die Hamitentheorie, die von einer „fremdrassigen“ Einwanderung mit einhergehender Kulturhebung der einheimischen Bevölkerung Afrikas ausgeht, herangezogen hat, wenn er die afrikanischen Hochkulturen erklärte? Hat er diese Theorie Ende der 1960er Jahre gelehrt?

Ja, diese Theorie hat er gelehrt,

ganz klar. Wissen Sie, ich hab mich nie wieder mit der Hamitentheorie beschäftigt. Da ist mein Wissensstand ziemlich einfach.

Baumann hat auch immer wieder auf Ethnologen des 17. Jahrhunderts verwiesen, sozusagen Protoethnologen. Dies empfand ich als sehr interessant, denn es ging um die Frage nach einem möglichen gemeinsamen Ursprung der Menschheit, eine Frage, mit der ich mich jetzt wieder beschäftige, etwa wenn man über Jesuiten in China nachdenkt. Da muss man sozusagen auf solche Theorien kommen. Die Jesuiten dachten natürlich nicht an Hamiten, sie hatten den Stammvater Noah, waren also auch, was später Eco dann in seinem Buch *Die Suche nach der vollkommenen Sprache* geschrieben hat, auf einer Suche nach der

(2) Noch 1965, selbst noch 1988 in der überarbeiteten Ausgabe von Hirschbergs *Wörterbuch der Völkerkunde* wird die Hamitentheorie aktualisiert (vgl. Conte 1988: 259, Fn. 9; Redaktion Trickster 1989: 41f.). In seinem Beitrag zur Festschrift Baumanns rettet Mukarovsky (1967: 141) den Problemfall der Ful wenigstens linguistisch als Hamiten. Erst 1999, in der 3. Variante des Wörterbuchs wird sie als „rassistische“ gewertet, die „aus der modernen Ethnologie verbannt“ wurde (Braukämper 1999), wobei modern erst zehn Jahre alt ist.

Der Artikel „Neger“ aus dem 3. Band von *Der Neue Brockhaus* (Leipzig 1941) enthält die Pointe der traditionellen Hamitentheorie:

„Geistig rasch entwickelt, bleibt der N. doch früh hinter den Menschen der europ. Kulturvölker zurück. Zu eigener schöpferischer Kulturarbeit haben sich die N. bisher nur in geringem Maße fähig erwiesen.“ (zit. n. Klingemann 2004: 114)

Interessant ist, dass „für diesen Artikel als einzige Quelle“ die *„Völkerkunde von Afrika“* angegeben [wird] und nicht etwa wohlfeiles Propagandamaterial“ (ebd.: 114, Fn. 28).

Die sogenannten Figuristen in der jesuitischen China-Mission waren der Auffassung, dass christliche Heilswahrheiten in den konfuzianischen Klassikern enthalten seien, und zwar in Analogie zum Verhältnis zwischen Altem und Neuem Testament (Theorie der „Präfiguration“). S. hierzu Lackner (1993).

gemeinsamen Sprache, in diesem ursprungsversessenen 17. Jahrhundert. In diesem Kontext sind auch Namen gefallen von Protoethnologen, darauf hat er sich bezogen, und da, in diesem Zusammenhang kam dann die Hamitentheorie zum Zuge. Baumann hat das nicht als eine wissenschaftsgeschichtlich interessante Theorie oder historisch interessante Perspektive

dargestellt, sondern er hat daran geglaubt, den Eindruck hatte ich.

Und wenn Sie sich an seine Ausführungen erinnern: Was würden Sie sagen, welchen theoretischen Stellenwert hatte für ihn die Physis, der Körper?

Ja, das war ja vorhin schon die Frage beim „Biotypus“, der Trinität von Rasse, Kultur und Landschaft, aber woran ich mich, wie gesagt, eigentlich überhaupt nicht erinnere. Aber ich erinnere ganz deutlich, dass bei den Darstellungen der Plastiken etwa unterschiedliche Schädelformen und dergleichen besprochen wurden, aber nicht á la Lombroso, nicht im Sinne der klassischen Physiognomik.

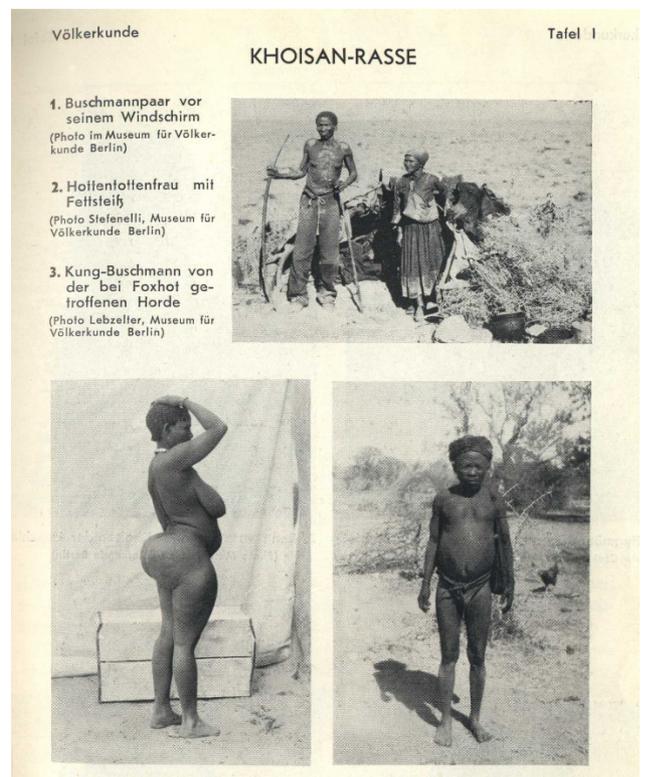
War der Körper dann eher ein Nebenaspekt in Baumanns Lehre?

Bestimmte Körperaspekte hat Baumann regelrecht liebevoll hervorgehoben, also ich glaube da heute noch dran, ich bin ja kein Afrikanist. Baumann lehrte uns, dass die „Buschmänner“, wie das damals

Zur postkolonialen Kritik ethnologischer Termini s. Hsu (1964) und Nzimiro (1979).

wissenschaftlich hieß, als einzige menschliche „Rasse“ einen Extra-Steiß haben sollen. Also, so etwas,

das hab ich bei Baumann gelernt. Ich hab es nie überprüft. Doch, also dieser Steiß, an den erinnere ich mich.



Die Unterschrift zu dem Bild unten links lautet: „Hottentottenfrau mit Fettsteiß“ (aus: Baumann 1940: 16; s. a. Ritter 2009).

Anders als in den USA etwa, wo die physische Anthropologie weiterhin einen Teilbereich der „Anthropology“ ausmacht, ist sie in der heutigen deutschsprachigen Ethnologie kaum oder gar nicht mehr existent.

Wir machen ja nur noch Anthropologie etwa an der Universität Göttingen, wo es dann eher einer Primatenkunde gleichkommt. Aber sie ist jetzt mittlerweile mit Genom-Analysen am Wiederaufstehen. Das machen sie auch in China. Die Kantonesen wollen nachweisen, dass sie nicht zu den Chinesen gehören, da arbeiten die Linguisten und die Genomforscher sehr eng zusammen. Aber davon wusste Baumann ja noch nichts. Aber ich erinnere mich, wie gesagt, an den Steiß der „Buschleute“ und an Darstellungen von Schädelformen, wobei ich Ihnen jetzt nicht sagen kann, ob das wertend war oder nicht – trotz meiner damals doch entwickelten Sensibilität für solche Problematiken. Ich wusste ja damals wissenschaftlich im engeren Sinne nichts. Aber dass man Menschen nicht nach Kriterien physischer Erscheinung sozial beurteilen sollte, das habe ich schon gewusst.

Wie nehmen Sie Baumann retrospektiv wahr? Sie hatten erwähnt, dass er statt Rasse „Biotypus“ sagte und Ihnen dies aufstieß. Hat Sie seine ethnologische Lehre inhaltlich beeinflusst?



Vor allem Problematiken sind hängengeblieben, davon habe ich versucht ein paar zu nennen: also Ursprungstheorien, Diffusionismus, Sedimentierung, Kulturkreistheorie als Weigerung zur Theoriebildung für Gesellschaften außerhalb des von ihr beschriebenen räumlichen Bereiches. Auf der anderen Seite auch, wie gesagt, Sakrales Königtum und dergleichen. Es hat Baumann ja auch fasziniert. Wissen Sie, es ist ja nicht so, dass... wie soll ich mich ausdrücken... Also in dieser Generation, das würde ich jetzt heute sagen, da hat ja Nietzsche sehr stark fortgewirkt und in diesen „Wilden“ sah er ja Lebenskraft... und das ist ein Punkt, dem man nachgehen muss.

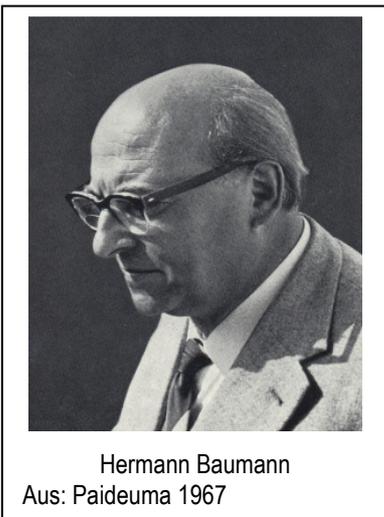
Baumann war von afrikanischen Kulturen auch begeistert...

Absolut, und mir ist tatsächlich hängengeblieben... genau das, was Sie jetzt sagen, also dieser Enthusiasmus, mit dem er zum Beispiel Rituale um den König herum beschrieb. In solchen Momenten war eine große Begeisterung da, „und das ist Lebenskraft“, Wille zur

Macht, wenn Sie so wollen. Ich meine, das fiel vielleicht nicht, das wäre jetzt eine a posteriori Rekonstruktion. Das sah sicher anders aus bei seinem Judenbild, von dem ich nichts mitgekriegt habe, aber was Afrika anbelangte... „Die bringen zwar jetzt die Entkolonialisierung nicht auf die Reihe“, diese Einschätzung war bei Baumann sehr deutlich wahrnehmbar, als Statement. „Die Franzosen und Engländer sind zu bemitleiden mit dem ganzen Ärger, den sie jetzt haben“ und „Jetzt kommen die auch noch alle in diese Länder“, nicht. Frankreich war ihm ja ein Beispiel für Migrantenkolonien, die Beurs... Aber es gibt bei ihm dennoch einen großen Enthusiasmus für die Lebenskraft, Fortpflanzungsriten usw. Ich weiß nur, dass ich sehr begeistert war von seinen Schilderungen, also auch von seiner Begeisterung durchaus angesteckt war.

Und von seiner persönlichen Art?

Nein, gar nicht – ich fand ihn eher wie einen Bürokraten, also nicht einen, der einen außerhalb der Lehrveranstaltungen angesteckt hätte, mit dem man, wie mit meinen späteren Lehrern, sich etwa gerne gewünscht hätte mal zusammen zu sitzen und einen Wein zu trinken, das war nicht so. Mein Respekt war natürlich auch höher ausgeprägt, als er es heute ist. Das muss ich dann auch sagen.



Hatten Sie dann eine ambivalente Erfahrung mit Baumann, weil er Sie inhaltlich mitreißen, letztlich auch auf bestimmte Themen aufmerksam machen konnte, die für Sie heute noch interessant sind, was als Lehrer ja eine Leistung ist...

Ja, aber das ist doch eigentlich pervers. Als wir uns gestern vor unserem Gespräch noch mal sahen, habe ich gedacht: Mensch, wie verklickere ich Ihnen, dass doch ein paar Sachen hängengeblieben sind. Ich würde nach wie vor sagen: nicht als Lösungen, sondern als Forschungsthemen, die mich durchaus noch beschäftigen. Also, das Verhältnis *low culture / high culture*, Diffusion, Kulturkontakt natürlich. Baumann hat in der Beschreibung der Diffusion bestimmter Rituale oder auch bestimmter sexueller Verhaltensweisen usw. von herrschenden Schichten, wenn Sie so wollen, bei mir ein Interesse geweckt.

Was passiert mit Kleidung, was passiert mit Formen der Selbstdarstellung ganz generell, die zu einem bestimmten Moment weit verbreitet sind? Kommt das von unteren oder von oberen

sozialen Schichten? Da war Baumann eindeutig einer aristokratischen Ansicht und – überhaupt das Aristokratische an den Afrikanern, das ist eine hochinteressante Sache. Also für mich war das spannend und ich würde heute noch sagen: das beeinflusst sogar noch meine Haltung zu China in mancher Hinsicht, weil China ja sehr früh seine Aristokratie abgeschafft hat, nun wirklich zum Beamtenstaat wurde und in vielen Dingen ein meritokratisches Prinzip anlegt, nicht in allen, und sich darin, würde ich nach wie vor sagen, von Japan etwa unterscheidet.

Jetzt kann man nicht sagen: das verdanke ich Baumann. Es waren eben mit die ersten akademischen Kontakte, die ich überhaupt hatte und ich bin eigentlich ganz froh, dass ich so unbeleckt war, sonst hätte ich gar nicht zugehört, wahrscheinlich. Also wenn ich das mit – sagen wir mal – seiner „Vergangenheit“ gut gekannt hätte, wenn ich vielleicht auch mehr mit Kommilitonen, die ja zu dieser Zeit noch gar keine richtigen waren, gesprochen hätte...

Hier zeigt sich ja die zentrale Problematik in der Erforschung wissenschaftlicher Arbeit während des „Dritten Reiches“, dass viele Wissenschaftler, die der nationalsozialistischen Gesellschaft und ihren Ideengebäuden hochmotiviert zugearbeitet haben, in ihrer Zeit fachlich gute Wissenschaftler waren. Einerseits war Baumann ein „alter Kämpfer“, wohl das erste Parteimitglied unter den bekannteren Ethnologen. Bereits in seinem Freiburger Studium ging er in die Lehre rechtsradikaler Akademiker, wichtig für ihn war vor allem Eugen Fischer, Ideen- und Methodengeber für die rassenhygienischen Nürnberger Gesetze, der von Baumann sehr verehrt wurde. Andererseits fanden Baumanns Arbeiten gerade unter Afrikanisten viel Beifall.

S. etwa Müller (1993: 225, Fn. 31).

Bei Baumann kann man daher gut die

Gefährlichkeit wissenschaftlicher Arbeit per se sehen, weil viele im NS tätigen ForscherInnen eben auch fachlich gute und produktive WissenschaftlerInnen waren. Der Wert einer wissenschaftlichen Arbeit gilt anscheinend als autonom, was ethische Betrachtungen wissenschaftlicher Arbeiten umso nötiger erscheinen lässt, um zumindest auf den Kontext wissenschaftlicher Leistungen hinzuweisen. Denn auch wenn diese WissenschaftlerInnen bestimmte Argumentationsweisen verfolgt haben, die wir heute zumeist nicht mehr teilen bzw. die heute als problematisch gelten, führt z. B. für jemanden, der an materieller Kultur in Afrika interessiert ist, kein Weg

In der von Baumann von 1928 bis 1941 geleiteten Zeitschrift für Ethnologie (ZfE) wird die enge Zusammenarbeit Baumanns mit Fischer, immer wieder Vorsitzender der dieses Organ herausgebenden Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, und seinem Schüler Verschuer vor der „Machtergreifung“ deutlich, etwa in der Sitzung am 21. Februar 1931, als Verschuer aus der Zwillingforschung berichtete – in der dessen Schüler, Mengele, später notorisch wurde (s. ZfE 63, 1931: 206f.; s. a. Linimayr 1994: 196ff.; Essner 2002: 41ff., 156, 172)

an Baumann vorbei, und damit an seinen rassistischen Denkfiguren. Insofern ist eine kontextunbewußte Lesart seiner Arbeiten für gegenwärtige Haltungen gefährlich.

Wissen sie, die Frage ist natürlich eine tiefgehende, die beschäftigt mich auch immer wieder. Wir reden leichtfertig von totalitären Systemen und wenn wir uns dann diese Leute anschauen, die Publikationen, und wenn das z. T. fachlich gute WissenschaftlerInnen waren, dann gab es offenbar im Nationalsozialismus Freiräume für gute Wissenschaft, obwohl wir eigentlich erwarten müssten, dass die gesamte Theoriebildung durchdrungen ist von diesem Nationalsozialismus und das war offenbar nicht der Fall, denn ich hab Dinge in Erinnerung, die jetzt nicht eindeutig in eine Nazipropaganda fallen. „Biotypus“ gefällt mir nicht, dass muss ich nach wie vor sagen, aber es war damals für mich eher marginal.

Den wissenschaftlichen Stellenwert von Baumanns Arbeit können Sie darin sehen, dass sich Baumanns Part in der „Völkerkunde von Afrika“ in einer Art Werkschau wiederfindet, die mit „Hauptwerke der Ethnologie“ betitelt ist, was den Anspruch andauernder Bedeutung anzeigt. Interessanterweise erwähnt Heintze den NS-Kontext des Werkes. Die Schwierigkeit einer Quellenkritik unter ethischem Gesichtspunkt liegt darin, dass viele wissenschaftliche Arbeiten, die in der nationalsozialistischen Gesellschaft entstanden sind, nicht abgetan werden können á la „Die haben geliefert, was man wollte“. Dieser Freiraum in der NS-Academia ermöglichte auch radikale Theoriedifferenzen, etwa hinsichtlich der Herkunft der „arischen“ Bevölkerung, ob sie jetzt aus dem Osten oder aus dem Norden kommen.

Die Diskussion, ob „Arier“ ursprünglich aus dem Norden Europas oder aus dem asiatischen Osten stammen, konnte trotz der „offiziellen“ Nordthese geführt werden. Diese Position fand in Otto Reche einen prominenten Verfechter, während die Ostthese von Egon von Eickstedt vertreten wurde (s. Reche 1936: 117f., 208; vgl. Linimayr 1994: 37ff.; Greve 1995: 186; Geisenhainer 2000: 90).

Die Frage ist natürlich die, ob es sozusagen einen durchgängigen Subtext bei ihm gibt. Das könnte ich heute mit ein bisschen mehr Erfahrung bei der Lektüre von Baumanns Werke feststellen. Aber wir begegnen uns ja nur, weil Baumann in der Tat meine ersten Einfälle, was man als Wissenschaftler machen könnte, doch mit geprägt hat.

(1) Beatrix Heintze (*1939) schreibt über Baumanns *Völker und Kulturen Afrikas*, dass seine „politisch bedingte zeitweise Suspendierung“ zur „geringe[n] Rezeption im Ausland“ beigetragen hätte (2001: 39). Über Baumann sagt sie: „Rasse, Kultur und Umwelt bildeten für ihn [H. B.] eine Einheit, auch wenn er die Identität von Rasse und Kultur – ein im Dritten Reich staatstragendes Konzept – ‚noch nicht‘ überall nachzuweisen vermochte“ (ebd.: 37). In ihrer autobiographischen Skizze ändert sie den Einschub im sonst identischen Satz signifikant um: „... – ein Einfluß [sic] des Nationalsozialismus – ...“ (2007: 12).

Während in der ersten Version eine gesellschaftslegitimierende Funktion der Arbeit Baumanns angedeutet wird, ist sie in der zweiten nur Rezeptionsfolge, in der Bewegung von aktiv zu passiv geändert worden. Zwar abstrahiert Heintze die Arbeit Baumanns nicht von seiner Gesellschaft – im Gegensatz zu Müller –, sie bleibt aber subtil bei einer Kritikaufhebung.

Mir fällt noch etwas ein, was ich für wichtig halte. Sie kennen ja dieses Problem der Traurigen Tropen: Wir können keine Authentizität herstellen, den echten

S. Lévi-Strauss (1996).

Wilden, den gibt es halt nicht, den gab es sicher auch zu Zeiten Baumanns nicht, aber – und da kommt eine interessante Sache, die mir auffällt – er lud ja dazu ein das Zufällige, das Zeitbedingte, das Gegenwartsbedingte zu „subtrahieren“, so hat er das wohl genannt, so hab ich es in Erinnerung. Vielleicht schon ein Wunsch nach Authentizität oder Herstellung quasi einer Kontinuität, die sozusagen alles Gegenwartsbezogene oder allen aktuellen Einfluss ausschaltet, ausblendet.

(2) So fällt der Teil über Baumann in dem wunderbaren Werk Heintzes über deutschsprachige Forscher in Angola von der Kritik her merklich ab. Sie erwähnt zwar seine frühe Parteimitgliedschaft und Akzentuierung der physischen Anthropologie im NS (1999: 129, 131). Er wird aber z. B. in dem Kapitel über *Koloniale Hintergedanken* nicht erwähnt – trotz seines hohen kolonialetnologischen Engagements, insbes. in seiner Wiener Zeit mit gezielten Diffamierungen von Konkurrenten in dem Feld, wie von Bernatzik (vgl. Mosen 1991: 167-170; Linimayr 1994: 151-154). Hier ist auch zu bedenken, dass Afrika für die nationalsozialistische Kolonialethnologie der Wunschkontinent schlechthin war (s. etwa Wolff 1943).

Insofern ist es konsequent, über Baumanns (1935) Ethnographie *Lunda* zu schreiben: „die nationalsozialistische Zeit, in der es verfaßt wurde, tritt nicht signifikant hervor“ (1999: 38) – als ob Baumann kein Nationalsozialist „aus reinem Idealismus“ (Baumann an Termer, 5.11.1945, zit. n. Fischer 1990: 215) gewesen wäre.

Das ist eine Frage, die stellt sich immer wieder, etwa wenn Sie jetzt China anschauen, dann auf einer ganz anderen Weise. Wie viel vom Habitus und Sozialverhalten der Chinesen ist dem Kommunismus geschuldet, wie viel ist sozusagen in Führungszeichen chinesisch? Solche Kollegen habe ich ja, die nach solchen Sachen fragen. Und Baumann hat sich diese Frage wohl auch gestellt, aber wie er sie beantwortet hat, kann ich Ihnen nicht mehr sagen. Aber den Zufall der Gegenwart „auszuschalten“, scheint mir ja doch

zu bedeuten, dass wir zwar in der Vergangenheit Migrationen und Diffusion usw. feststellen können, es immer Kulturkontakt gegeben hat, wir aber über alles, was nun die unmittelbare Gegenwart anbetrifft, nicht reden – und das wäre ja nun ein Thema einer gegenwärtigen

Ethnologie, dass wir eben seit *Triste Tropiques*

keinen originären, authentischen, reinen, sozusagen nicht kontaminierten Indigenen herstellen.

Ja, Baumann vertritt zwar diese kulturell-soziale Mischung aufgrund seines Ansatzes konsequent, ist aber doch wie in einer Art Rückwärtsbewegung auf der Suche nach dem Reinen.

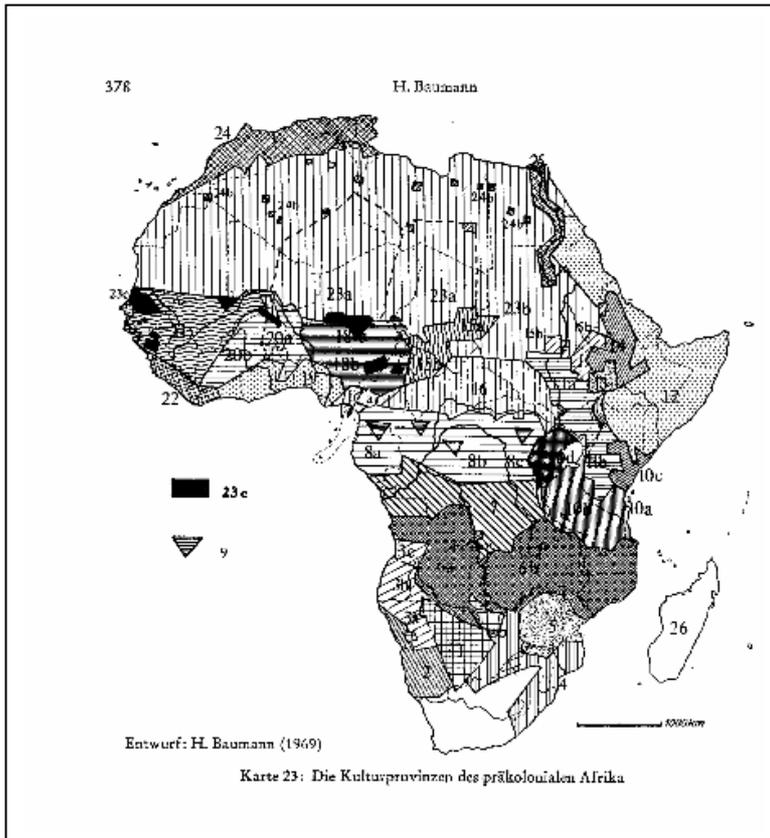
Genau.

(3) Diese Einschätzung zeigt sich weiter in dem von ihr editierten Katalog der Sammlung Baumanns. Hier verweist sie wohl notgedrungen auf Braun, mahnt aber für künftige Studien Sorgfalt an, „jenseits aller oberflächlichen Pauschalisierungen“ (2002: 11, Fn. 1), womit sie dessen Arbeit entkräftet. Da dieser Katalog von einem angolanischen Museum mitfinanziert wurde, ist er zweisprachig angelegt. Die Übersetzung dieser Stelle ist nun interessant, da hier für die angolanischen LeserInnen steht: „*não obstante todas as condenações superficiais*“ (ebd.: 17, Fn. 2). Diese Bedeutungsver-schiebung von wertoffener *Pauschalisierung* zur wertnegativen *Verurteilung / Verdammung* erledigt Brauns Arbeit a priori, die ja nun gerade auch für angolanische LeserInnen interessant sein dürfte.

Heintze hat von Müller den „Afrika-bezogenen Teil des Nachlasses“ von Baumann erhalten (s. 2007: 20). Beide könnten anhand dieses Nachlasses viel zur fachgeschichtlichen Aufklärung über Baumanns Arbeiten und Handlungen im NS beitragen – und sei es nur, um die von ihnen kritisierten Arbeiten zu widerlegen?

Diffusionisten haben hier immer noch etwas Evolutionistisches an sich, die Hamitentheorie etwa kommt einem größeren Gesellschaftsentwurf gleich, der den gesamten Raum Afrika mit Europa und Asien soziogenetisch verknüpft, und das ist ja dann doch wieder eine „große Erzählung“...

Das ist die Meistererzählung dann im wahrsten Sinne...



... Baumanns großes Projekt, Afrika kulturell-rassisch zu kartieren, so genau, wie man es heute an sich nicht mehr wagen würde, mit den Kulturprovinzen, alles schön ordentlich, mit klaren Grenzen...

...ja, wie Huntington, im Grunde wie so Kulturwürstel, die sozusagen durch die Gegend hängen...

Und da zeigt sich wieder Baumanns Aktualität. Bernhard Streck hat kritisiert, dass meine Aufführung des „Fall Krickeberg“ Studierende davon abhielte, sich mit den Texten der

beteiligten Forscher (Krickeberg, Mühlmann, Thurnwald, Baumann) auseinanderzusetzen.

Dabei zeigt dieser Streit doch die intellektuelle Genealogie und ihren Machtkontext auf, in der sich ethnologisches Wissen hier bewegt, und damit die Bedeutung der Rezeption ihrer Werke, allein um die oben diskutierte heutige Ersatzfunktion von „Kultur“ für „Rasse“ schärfer wahrnehmen zu können. Weil die EthnologInnen im „Dritten Reich“ viele moderne Fragestellungen hatten, sind ihre Antworten aktuell, heute bloß „semantisch umgebaut“ – und können also für gegenwärtige Machtverstrickungen und -interessen wissenschaftlicher Arbeit sensibilisieren. So verdeutlicht sich die im Nationalsozialismus zentrale wissenschaftliche Sorge um kulturelle

S. <http://www.ethno-im-ns.uni-hamburg.de/video/video.htm>

Huntington (2004); für eine genealogische Kritik seiner Position s. Alonso (2008).

Reinheit bei den von Ihnen erwähnten Werken Huntingtons, zuletzt in seiner Arbeit zur Kultur-Gefahr lateinamerikanischer ImmigrantInnen für die USA.

Allerdings, ja. Das ist eine wissenschaftliche Frage, die sich nur an dieser Spur von Erinnerung festhält, wenn ich von einem *Myth of Origin*, von einem Ursprungsmythos ausgehe, dann aber gewissermaßen in der Geschichte die Kulturkontakte feststelle, dass die Diffusion ja auch entsprechend dem Biotypus dann immer andere Formen annimmt, auch geprägt von der Landschaft, vom jeweiligen physischen Umfeld. Wenn ich aber dann gewissermaßen einen Schnitt mache und sage: So, alles das, was geschah, nachdem der Weiße Mann eintrat, *with his burden*, das ist Zufall, das muss ich „subtrahieren“ – also das ist das Wort, das mir wirklich in Erinnerung geblieben ist –, dann wird es doch schon problematisch, denn dann habe ich auch ein methodisches Problem. Dann muss ich entweder eine „Rasse“ ausschalten, in seinem Denken wahrscheinlich, nicht wahr, nämlich die des weißen Mannes, oder ich muss im Grunde mein diffusionistisches Modell revidieren. Ist doch ein Problem.

Baumanns Begeisterung ließe sich dann wieder rückbezüglich erklären, denn die „afrikanischen“ Hochkulturen sind in ihrer Feinheit und Komplexität, die er so bewundert hat, doch nicht eine originäre Leistung der Afrikaner, sondern – da ist die Brücke zu seinem Kolonialismusdenken – Folge einer fremden überlegenen Population, die expansiv irgendwo hingeht und eine fremde Bevölkerung sozial unterwirft, dafür aber quasi kulturell befruchtet. Er hat es in die Idee des Diffusionismus gefasst und mit historischen Zeitverläufen unterfüttert.

Nolte fasst diesen Punkt in Bezug auf Gobineau koncis zusammen, wenn er von seiner einflussreichen Rassenlehre schreibt, „da[ss] dem Blute der weißen Rasse ursprünglich das Monopol schöpferischer Kraft zukommt und alle vorhandenen Ungleichheiten nur von dem unterschiedlichen Ausmaß herrühren, in dem der geschichtsgründende weiße Rassekern sich minderen Rassen kulturzeugerisch verband“ (1990: 346).

Ja, da schließen sich ja auch die Ariertheorien an. Es ist interessant, wissen Sie, weil auf der einen Seite dieser diffusionistischen Idee, zumindest wie sie im 17. Jahrhundert vertreten wurde, ja etwas ungemein Emanzipatorisches

innewohnt. Wichtigster Vertreter wäre Leibniz etwa. Damit sind dann alle Zivilisationen letztlich gleichberechtigt, weil alle aus Judäa entstanden. In China ist Li Zubai, christlicher Astronom, Ende des 17. Jahrhunderts dafür hingerichtet worden, als er solch eine Idee vertrat. Also es hatte eben auch etwas Emanzipatorisches, wenn man so will, etwas

S. Mungello (1982).

Relativierendes gegenüber Europa und dann ist es doch aber interessant, wie dann sozusagen das 20. Jahrhundert diese Geschichte wieder aufnimmt, aber letzten Endes eben den ganzen emanzipatorischen Effekt, den es haben kann, umkehrt.

Diese Ambivalenz zeigt m. E. auch Baumann auf, weil es in der NS-Zeit nicht leicht war, überhaupt von dem Wert afrikanischer Kultur zu reden, eine wichtige Gegenbewegung in

Baumanns Denken, um in einem Staat, der wirkliche Kultur nur Ariern zuspricht, Gelder für Erforschungen von Gesellschaften erhalten zu können, die nach dieser These völlig kulturlos sind.

Abschließend würde ich Sie gerne nach Ihrer Meinung zu einem Nekrolog fragen wollen, der den hier diskutierten Zusammenhang von Biographie und Wissenschaft objektivistisch aufhebt und die wissenschaftliche Praxis von der politischen trennt. Er vermag daher die Nachkriegshaltung der aus dem „Dritten Reich“ in die BRD gelangenden Ethnologen – wie auch der anderen WissenschaftlerInnen – anzuzeigen, die von einigen ihrer SchülerInnen übernommen wurde. Es handelt sich um den anlässlich des Todes von Hermann Baumann verfassten Nekrolog von Eike Haberland – selbst kulturhistorisch ausgerichteter Ethnologe mit Schwerpunkt Nordost-Afrika und lange Zeit in Frankfurt tätig:

Was würden Sie dazu sagen?

„Gar nicht glücklich war er [Baumann] in seinen politischen Überzeugungen. Er hat dafür schwer büßen müssen. Es gibt indes niemand, der ihm nachweisen könnte, daß je politische Ansichten die Objektivität und Unbestechlichkeit seiner wissenschaftlichen Aussage beeinflusst hätten.“ (Haberland 1974: 1)
--

Da kann ich nur a posteriori antworten: Wenn wir allein bei dem Begriff des Biotypus bleiben, der ganz deutlich ersetzend verwendet worden ist, der ganz deutlich als Ersatz für den Begriff der Rasse diente, dann würde ich dieser Aussage doch erheblich widersprechen wollen.

Herr Lackner, ich danke Ihnen für das Gespräch.

Wir danken Laura Glauser und Jürgen Jensen für kritische Kommentare und Hinweise. Außerdem danken wir Maria Büchner für die Erstellung des Gesprächskorpus und ihre kritischen Rückfragen.

LITERATUR

ABU-LUGHOD, LILA

1989 Zones of theory in the anthropology of the Arab world. In: Annual Review of Anthropology 18: 267-306

ALONSO, ANA M.

2008 Borders, sovereignty, and racialization. In: Poole, D. (Hg.): A companion to Latin American anthropology. Malden: 230-253

ASH, MITCHELL G.

1995 Verordnete Umbrüche – Konstruierte Kontinuitäten: Zur Entnazifizierung von Wissenschaftlern und Wissenschaften nach 1945. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 43: 903-923

ATSUKO, ŌNUKI

2003 Die erzählte Nation – Geschichte als Mittel der Selbstbehauptung und der performative Effekt der Geschichtsschreibung. In: Amelung, I. et al. (Hg.): Selbstbehauptungsdiskurse in Asien: China – Japan – Korea. München: 109-123

BAUMANN, HERMANN

- 1931 Ethnologische Forschungsreise nach Nordost-Angola. In: Koloniale Rundschau: 145-151
1932 Ethnologische Forschungsreise nach Angola (Portugiesisch-Westafrika). In: Zeitschrift für Ethnologie 63 (1931): 401-410
1935 Lunda. Bei Bauern und Jägern in Inner-Angola. Ergebnisse der Angola-Expedition des Museums für Völkerkunde, Berlin. Berlin
1939 Negerafrika und Nordostafrika. In: Bernatzik, H. A. (Hg.): Die Große Völkerkunde. Sitten, Gebräuche und Wesen fremder Völker. Bd. 1: Europa - Afrika. Leipzig: 253-358
1940 Völker und Kulturen Afrikas. In: ders., R. Thurnwald, D. Westermann: Völkerkunde von Afrika. Mit besonderer Berücksichtigung der kolonialen Aufgabe. Essen: 3-371
1943 Steingräber und Steinbauten in Angola. In: Wolff, G. (Hg.): 45-51, 54-56
1969 Afrikanische Plastik und sakrales Königtum. Ein sozialer Aspekt traditioneller afrikanischer Kunst. (Vorgetragen am 3. November 1967) München

BAUMANN, HERMANN, RICHARD THURNWALD, DIEDRICH WESTERMANN

- 1940 Völkerkunde von Afrika. Mit besonderer Berücksichtigung der kolonialen Aufgabe. Essen

BAUMANN, HERMANN (HG.)

- 1975, 1979 Die Völker Afrikas und ihre traditionellen Kulturen, 2 Teile. Teil I: Allgemeiner Teil und südliches Afrika. Teil II: Ost-, West- und Nordafrika. Wiesbaden

BOLLENBECK, GEORG

- 1996 Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters. Frankfurt a. M. (zuerst 1994)

BOLLENBECK, GEORG, CLEMENS KNOBLOCH (HG.)

- 2001 Semantischer Umbau der Geisteswissenschaften nach 1933 und 1945. Heidelberg
2004 Resonanzkonstellationen. Die illusionäre Autonomie der Kulturwissenschaften. Heidelberg

BRAUKÄMPER, ULRICH

- 1999 Hamitentheorie. In: Wörterbuch der Völkerkunde. Begründet von Walter Hirschberg. Berlin: 162
2002 Trauma einer Ethnologen-Generation? – Die Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde in Göttingen 1969. In: Zeitschrift für Ethnologie 127: 301-319

BRAUN, JÜRGEN

- 1995 Eine deutsche Karriere. Die Biographie des Ethnologen Hermann Baumann (1902-1972). München

CONTE, ÉDOUARD

- 1988 Völkerkunde und Faschismus? Fragen an ein vernachlässigtes Kapitel deutsch-österreichischer Wissenschaftsgeschichte. In: Stadler, F. (Hg.): Kontinuität und Bruch 1938–1945–1955. Beiträge zur österreichischen Kultur- und Wissenschaftsgeschichte. Wien: 229-264

DRACKLÉ, DORLE

- 1996 Jung und wild. Zur Einführung. In: dies. (Hg.): Jung und wild. Zur kulturellen Konstruktion von Kindheit und Jugend. Berlin: 7-13

DUERR, HANS PETER

- 1995 Auf dem Zaun oder zwischen den Stühlen? (zuerst 1989) In: ders.: Frühstück im Grünen. Essays und Interviews. Frankfurt a. M.: 114-128

ESSNER, CORNELIA

- 2002 Die „Nürnberger Gesetze“ oder Die Verwaltung des Rassenwahns 1933-1945. Paderborn

FISCHER, HANS

- 1971 Argumente zur Wissenschaftsgeschichte. In: Zeitschrift für Ethnologie 96: 3-15
1990 Völkerkunde im Nationalsozialismus. Aspekte der Anpassung, Affinität und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin. Berlin

GEISENHAINER, KATJA

2000 Rassenkunde zwischen Metaphorik und Metatheorie – Otto Reche. In: Streck, B. (Hg.): Ethnologie und Nationalsozialismus. Gehen: 83-100

GINGRICH, ANDRE

2005 The German-speaking countries. In: Barth, F., ders., R. Parkin, S. Silverman: One discipline, four ways: British, German, French, and American anthropology. Chicago: 59-153

GREVE, REINHARD

1995 Tibetforschung im SS-Ahnenerbe. In: Hauschild, T. (Hg.): 168-199

HABERLAND, EIKE

1974 Hermann Baumann. 1902 bis 1972. Schriftleiter der Zeitschrift für Völkerkunde [sic] von 1928 bis 1941. In: Zeitschrift für Ethnologie 99: 1

HAUSCHILD, THOMAS (HG.)

1995 Lebenslust und Fremdenfurcht. Ethnologie im Dritten Reich. Frankfurt a. M.

HEINTZE, BEATRIX

1972 Hermann Baumann. 9. 2. 1902 - 30. 6. 1972. In: Baessler-Archiv 20: 1-9

1999 Ethnographische Aneignungen. Deutsche Forschungsreisende in Angola. Frankfurt a. M. (darin: Hermann Baumann, S. 129-147, 427-429)

2001 Hermann Baumann: Völker und Kulturen Afrikas. In: H. Baumann u. a. (Hg.): Völkerkunde von Afrika. Mit besonderer Berücksichtigung der kolonialen Aufgabe. Essen 1940, S. 1-371. In: Feest, C. F., K.-H. Kohl (Hg.): Hauptwerke der Ethnologie. Stuttgart: 36-40

2007 Mein langer Weg nach „Angola“. In: Paideuma 53: 7-26

HEINTZE, BEATRIX (HG.)

2002 Hermann Baumann. Die ethnographische Sammlung aus Südwest-Angola im Museum von Dundo, Angola (1954). Katalog. / Hermann Baumann. A coleção etnográfica do Sudoeste de Angola no Museu do Dundo, Angola (1954). Catálogo. Köln

HSU, FRANCIS L. K.

1964 Rethinking the concept „primitive“. In: Current Anthropology 5: 169-178

HUNTINGTON, SAMUEL P.

2004 Who are we? The challenges to America's national identity. New York

JÄGER, MARGRET, SIEGFRIED JÄGER

1999 Biologischer und kultureller Rassismus in der Gestalt von Ethnopluralismus. In: dies.: Gefährliche Erbschaften. Die schleichende Restauration rechten Denkens. Berlin: 77-85

JONES, ADAM, BERNHARD STRECK (HG.)

1996 Zur Geschichte der Afrikaforschung. Paideuma 42

KLINGEMANN, CARSTEN

2004 Semantische Umbauten im *Kleinen Brockhaus* von 1949/50 und im *Großen Brockhaus* der fünfziger Jahre durch die Soziologen Hans Freyer, Arnold Gehlen, Gunther Ipsen und Wilhelm Emil Mühlmann. In: Bollenbeck, G., C. Knobloch (Hg.): 107-131

KRAUSE, ECKART

1997 Auch der unbequemen Wahrheit verpflichtet. Der lange Weg der Universität Hamburg zu ihrer Geschichte im „Dritten Reich“. In: Reichel, P. (Hg.): Das Gedächtnis der Stadt. Hamburg im Umgang mit seiner nationalsozialistischen Vergangenheit. Hamburg: 187-217

LACKNER, MICHAEL

1993 A figurist at work. The vestigia of Joseph de Prémare S.J. In: Jami, C., H. Delahaye (Hg.): L'Europe en Chine. Interactions scientifiques, religieuses et culturelles aux XVII et XVIII siècles. Paris: 23-56

LACKNER, MICHAEL, MICHAEL WERNER

1999 Der *cultural turn* in den Humanwissenschaften. *Area Studies* im Auf- oder Abwind des Kulturalismus? Bad Homburg

LEIPRECHT, RUDOLF

1996 Rassismen und die Macht der Zuschreibung. Die „Frage nach der Jugend“ und die „Frage nach der Kultur“. Anmerkungen aus der Rassismusforschung. In: Dracklé, D. (Hg.): Jung und wild. Zur kulturellen Konstruktion von Kindheit und Jugend. Berlin: 240-272

LÉVI-STRAUSS, CLAUDE

1996 Taurige Tropen. Frankfurt a. M. (zuerst 1955)

LINIMAYR, PETER

1994 Wiener Völkerkunde im Nationalsozialismus: Ansätze zu einer NS-Wissenschaft. Frankfurt a. M.

MARSCHALL, WOLFGANG

1972 Hermann Baumann 9.2.1902 - 30.6.1972. In: *Tribus*: 11-13

MICHEL, UTE

1995 Neue ethnologische Forschungsansätze im Nationalsozialismus? Aus der Biographie von Wilhelm Emil Mühlmann (1904-1988). In: Hauschild, T. (Hg.): 141-167

MIQUEL, MARC VON

2001 Aufklärung, Distanzierung, Apologie. Die Debatte über die Strafverfolgung von NS-Verbrechen in den sechziger Jahren. In: Frei, N., S. Steinbacher (Hg.): Beschweigen und Bekennen. Die deutsche Nachkriegsgesellschaft und der Holocaust. Göttingen: 51-70

MOSEN, MARKUS

1991 Der koloniale Traum. Angewandte Ethnologie im Nationalsozialismus. Bonn

MÜLLER, KLAUS E.

1983 Vorwort. In: ders. (Hg.): 7-12

1993 Grundzüge des ethnologischen Historismus. In: Schmied-Kowarzik, W., J. Stagl (Hg.): Grundfragen der Ethnologie. Berlin: 197-232 (teilweise zuerst 1980)

2008 *Vivere militare est*. Eine autobiographische Skizze. In: *Paideuma* 54: 9-26

MÜLLER, KLAUS E. (HG.)

1983a Menschenbilder früher Gesellschaften. Ethnologische Studien zum Verhältnis von Mensch und Natur. Gedächtnisschrift für Hermann Baumann. Frankfurt a. M.

MUKAROVSKY, HANS G.

1967 Ful und Hamitentum. In: Festschrift Hermann Baumann. *Paideuma* 13: 130-142

MUNGELLO, DAVID E.

1982 Die Schrift *T'ien-hsüeh ch'uan-kai* als eine Zwischenformulierung der jesuitischen Anpassungsmethode im 17. Jahrhundert. In: *China Mission Studies 1550-1800*: 24-38

NOLTE, ERNST

1990 Der Faschismus in seiner Epoche. Action française, italienischer Faschismus, Nationalsozialismus. München (teilweise zuerst 1963)

NZIMIRO, IKENNA

1979 Anthropologists and their terminologies: a critical review. In: Huizer, G., B. Mannheim (Hg.): The politics of anthropology. From colonialism and sexism toward a view from below. The Hague: 67-83

PETERMANN, WERNER

2004 Die Geschichte der Ethnologie. Wuppertal

RECHE, OTTO

1936 Rasse und Heimat der Indogermanen. München

REDAKTION TRICKSTER

1989 Ethnologie in Wörterbüchern. In: Trickster 17: 41-45

REICHEL, PETER

2009 Der Nationalsozialismus vor Gericht und die Rückkehr zum Rechtsstaat. In: ders., H. Schmid, P. Steinbach (Hg.): Der Nationalsozialismus – die zweite Geschichte. Bonn: 22-61, 416-419

RIESE, BERTHOLD

1995 Während des Dritten Reiches (1933-1945) in Deutschland und Österreich verfolgte und von dort ausgewanderte Ethnologen. In: Hauschild, T. (Hg.): 210-220

RITTER, SABINE

2009 „Présenter les organes génitaux“. Sarah Baartman und die Konstruktion der Hottentottenvenus. In: Hund, W. D. (Hg.): Entfremdete Körper. Rassismus als Leichenschändung. Bielefeld: 117-163

ROTTLAND, FRANZ

1996 Hamiten, Neger, Négritude. Zur Geschichte einer afrikanistischen Klassifikation. In: Jones, A., B. Streck (Hg.): 53-62

RÜCKERL, ADALBERT

1998 Entnazifizierung. In: Gutman, I. et al. (Hg.): Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. 4 Bde., Bd. 1. München: 413-417

SPÖTTEL, MICHAEL

1996 Hamiten. Völkerkunde und Antisemitismus. Frankfurt a. M.

STRAUBE, HELMUT

1972 Hermann Baumann. 9. Februar 1902 - 30. Juni 1972. In: Paideuma 18: 1-15

STRECK, BERNHARD

1995 Entfremdete Gestalt. Die Konstruktion von Kultur in den zwei Frankfurter Denkschulen. In: Hauschild, T. (Hg.): 103-120

VAJDA, LÁSZLÓ

1991 Hermann Baumann. In: Winters, C. (Hg.): International dictionary of anthropologists. New York : 40-41

1999 Ethnologica. Ausgewählte Aufsätze. Wiesbaden

WELZER, HARALD, SABINE MOLLER, KAROLINE TSCHUGGNALL

2005 „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt a. M. (zuerst 2002)

WOLFF, GÜNTER (HG.)

1943 Koloniale Völkerkunde, koloniale Sprachforschung, koloniale Rassenforschung. Berichte über die Arbeitstagung im Januar 1943 in Leipzig. Berlin

ZWERNEMANN, JÜRGEN

1983 Culture history and African anthropology. A century of research in Germany and Austria. Uppsala